

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 55 (1951-1952)
Heft: 22

Artikel: Aberglaube und Magie
Autor: Flückiger, F.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-670460>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

strengere Ansprüche an das vorgelegte Beweismaterial. Und vieles, früher als durchaus echt Angenommenes, muss heute zum mindesten mit einem Fragezeichen versehen werden.

Allen Abstrichen zum Trotz bleibt jedoch ein Rest, den auch der strenge Gelehrte als wirklich betrachtet. Dieser Rest sollte uns hindern, alles in Bausch und Bogen zu verwerfen, was wir uns nicht erklären können. Er sollte uns dazu führen, wenigstens zuzulassen, dass übersinnliche Geschehnisse möglich sind. Aber zwischen diese Möglichkeit und die Behauptung der Echtheit solcher Erscheinungen muss die gesunde Skepsis, der Zweifel, eingeschaltet werden, der da fragt: Wo kann es eine Fehlerquelle geben? Welches sind die absichtlichen oder unbewussten Betrugs- und Täuschungsmöglichkeiten?

Ausser den Geschehnissen, die auch im Lichte der genauen Wissenschaft bestehen können, gibt es noch weitere Feststellungen, die uns nachdenklich stimmen: Magie ist nicht nur übersinnlich, sie ist auch allgegenwärtig und überpersönlich. Wir finden sie bei den sogenannten primitiven Völkern wie bei den hochzivilisierten Abendländern.

Sie ist an keine besondere Religion gebunden und kommt bei Katholiken, Protestanten und Götzenanbetern vor. Sie macht keinen Unterschied in der Bildung: Geistliche und Laien, Akademiker und Bauern können sie tätig oder leidend erleben. So braucht auch der gläubige Christ keine Bedenken zu haben, sich mit der Magie auseinanderzusetzen: Er betrachte einmal die Bibel unter diesem Gesichtspunkt, und er wird erstaunt sein, wie manches sich nur magisch, d. h. auf übersinnlichem Wege begreifen lässt. Allerdings besteht zwischen diesen Tatsachen und dem, was wir heute mit Magie bezeichnen, ein grundlegender Unterschied: die Wunder der Bibel gehen alle auf göttliche Einwirkung zurück; der Ursprung dessen, was die heutige Wissenschaft von den Grenzgebieten der Psychologie untersucht, ist uns noch unbekannt.

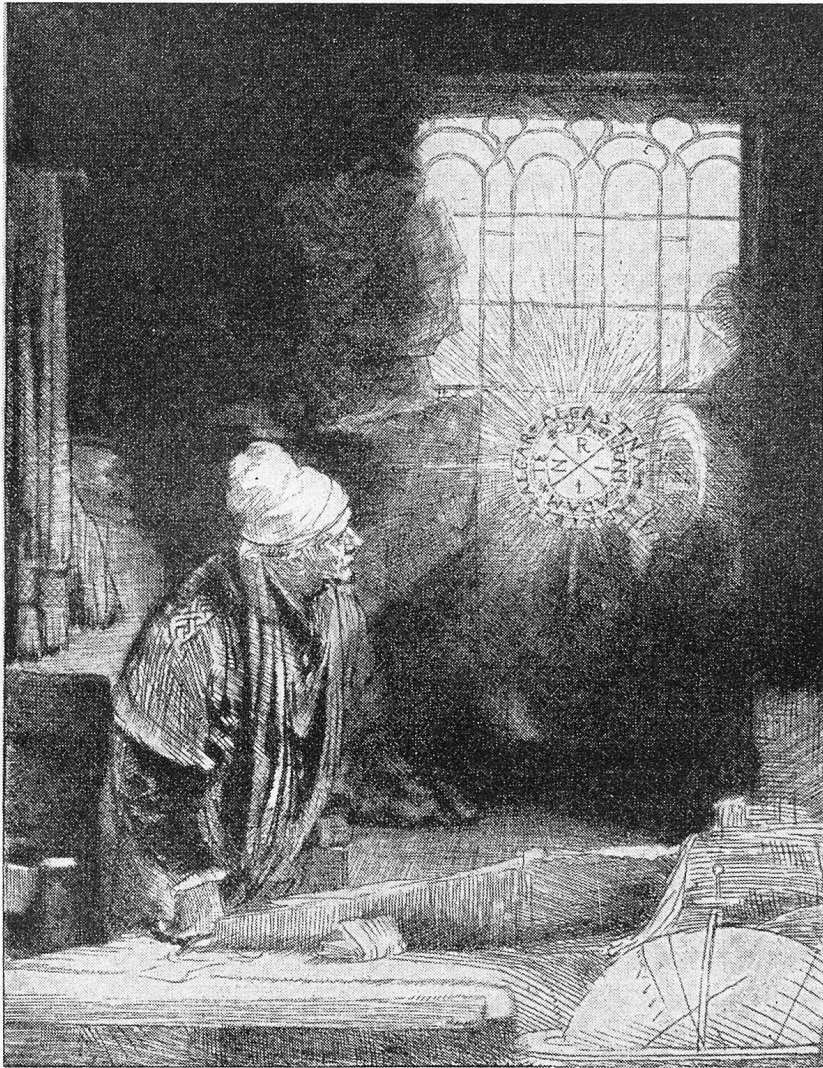
Wir haben also mehr als einen Grund, in unserem Urteil zurückhaltend zu sein. Eines aber ist mit aller Schärfe zu brandmarken: die sensationslüsterne und geschäftliche Ausschlichtung des Uebersinnlichen zum Schaden von Seele, Körper und Portemonnaie der allzu Leichtgläubigen. E. O.

ABERGLAUBE UND MAGIE

Natürlich lächeln wir alle über die abergläubischen Leute, die sich weigern, uns über einer Türschwelle die Hand zu reichen, weil das die Freundschaft zerstöre. Vielleicht ärgern wir uns gar über die Gewohnheit vieler Menschen, immer dann, wenn sie etwas nicht «berufen» wollen, dreimal auf Holz zu klopfen... Aber wir finden nichts Besonderes daran, wenn fast in jedem Auto eine Maskotte hängt. Ja, dieser Gebrauch hat sich so sehr eingebürgert, dass man sich kaum mehr an die «Aufgabe» dieser Puppen oder Stofftiere erinnert. Diese besteht nämlich darin, den Wagenlenker vor Unfällen zu beschützen... Und welcher von uns hat nicht schon zu einer Besprechung gehen müssen, vor der er sich fürchtete? Nun braucht uns nur noch eine schwarze Katze über den Weg zu laufen — und wir werden uns sicher für einen Augenblick fragen, ob wir nicht lieber umkehren sollten.

Damit haben wir nur ein paar der Aberglaubensformen aufgezählt, die bei uns auch heute noch im Schwunge sind. Ihnen allen ist eines gemeinsam: die Angst. Hinter allem Aberglauben steckt die Angst, und die merkwürdigen Gewohnheiten, von denen eben die Rede war, sind nichts anderes als Schutzgebärden.

Aber wie kommen wir modernen Menschen dazu, solchen Unsinn — zwar nicht mehr ganz ernstzunehmen — aber ihn doch zu tun? Der Grund dafür ist, dass wir in uns ein Erbe aus alter Zeit tragen, nämlich das Denken und Empfinden unserer primitiven Vorfahren oder, wie ein amerikanischer Seelenarzt das nannte, den «Höhlenmenschen in uns selbst». Während wir in unserem täglichen Leben auf einer sehr stark entwickelten Bewusstseinschicht denken, verläuft sozusagen als unterirdische Begleitmusik immer das alte Denken mit. Darum geschieht es, dass, wenn



Faust in seiner Studierstube

(Nach der Radierung von Rembrandt)

wir z. B. am Familientisch von der Gefahr eines möglichen Besuches der unbeliebten Tante Eulalia reden, uns der «Höhlenmensch» von unten herauf zurnt: «Redet nicht davon! Sonst kommt sie erst recht, weil ihr es nämlich ‚beruft‘!» Und als Schutzmittel schlägt er uns vor: «Sagt: Unberufen!, und klopft dreimal auf Holz.» Natürlich glauben wir nicht daran. Aber wie oft tun wir es doch!

Welches waren nun die Denkformen dieses Höhlenmenschen, soweit wir sie heute rekonstruieren können? Sie wurden entscheidend bestimmt durch das Erlebnis der Unsicherheit. Dieses entstand dadurch, dass er ja noch weit davon entfernt war, jenes Mass der Naturbeherrschung zu besitzen, dessen wir uns rühmen können. Darum war ihm die Welt erfüllt von geheimnisvollen Kräften, die er nicht verstehen konnte und denen er oft wehrlos ausgeliefert war. Da gab es so starke wie Blitz und Donner, in denen gewiss ein Gott zu ihm sprach — aber auch sehr feine, kaum wahrnehmbare, die vielleicht umso gefährlicher waren... So wurde ihm alles merkwürdig bedeutsam. Es war kein Zufall, wenn ihm ein schwarzes Tier begegnete — sondern das war sicherlich ein Zeichen der Schicksalsmächte, das er zu deuten suchen musste.

Noch eine andere Vorstellung gehörte wesentlich zum Denken unseres Höhlenmenschen: die von der Allmacht des Gedankens. Unser «unberufen» ist auch noch ein Abkömmling davon: Denk nicht an die Tante Eulalia, und red schon gar nicht von ihr, sonst kommt sie sicher!

All das wirkt in uns nach — wie stark, hat uns erst die neuere Seelenforschung gezeigt.

Aber der Aberglaube ist nicht nur eine Schutzgebärde. Denn der Höhlenmensch kannte nicht nur das Erlebnis, dass alles um ihn «Kraft» sei und für ihn irgendwie gefährlich oder bedeutsam werden könne. Wie, vermochte denn nicht er selbst den mächtigen Urochs zu erjagen und den böartigen Eber zu erlegen! Also hatte offenbar auch er selber bestimmte Kraft. Das Merkwürdige ist nun aber, dass auch hier das abergläubisch-zauberische Denken mitspielt. Nicht nur weil ich körperlich kräftig, oder ein geschickter Bogenschütze bin, kann ich den Eber stellen, sondern weil die unheimliche, göttliche Macht, die beschützend hinter mir steht, es so gewollt hat. Das ist das, was die Völkerkundler das sogenannte «magische» im Gegensatz zu unserem vernunft-

gemässen Denken genannt haben. In dieser «magischen» Denkhaltung liegt der Ursprung nicht nur des Aberglaubens, sondern auch der Zauberei, die ein Versuch ist, die Naturkräfte zu beherrschen. So unverständlich uns die primitive Auffassung der Naturkräfte ist, so unverständlich ist uns auch die Weise, in der die «Wilden» — und auch unsere «wilden» Vorfahren — sie sich zu unterwerfen trachten.

Da sollen Feinde dadurch getötet werden, dass man ein Abbild von ihnen knetet und dieses durchbohrt. Da gibt es Beschwörungen, um den Regen herbeizuzaubern — und wehe dem Regenmacher, wenn er sich allzulange als unfähig erweist! Er wird abgesetzt, bei manchen Stämmen sogar hingerichtet. Die Forscher haben ein unerhört reiches Material über alle diese Dinge zusammengetragen.

Aber wozu denn auch? Sind wir nicht über all das schon lange hinweg? Bewahre! In manchem Dorf gibt es noch heilkundige Kräuterweiblein, die einem allerlei zu- oder weghexen können. Und in der aufgeklärten Stadt Zürich gibt es noch da und dort so schreckliche Bücher wie das sechste und siebte Buch Moses. Diese haben mit Moses, der Bibel und rechtem Christenglauben überhaupt nichts zu tun, sondern bilden ein höchst fragwürdiges Sammelsurium von Rezepten, wie man andere Leute von ferne krank machen oder ihnen das Haus anzünden kann, und wie man sich seinerseits vor solchen zauberischen Untaten schützt. Da wimmelt es nur so von zerstoßenen Krötenleibern, die bei zu- oder abnehmendem Mond zubereitet werden müssen, von Pentagrammen und Zauberkreisen... Und für diejenigen, die über solchen Unsinn lachen, sei der Ausspruch einer braven Appenzeller Kräuterfrau angeführt, die allerlei durchaus nützliche Magen-, Brust- oder Nierentees zubereiten kann: «Wenn ich meine Kräutlein nur so verkaufen wollte, würde ich verhungern. Mit ein bisschen Hokuspokus dazu wirken sie nicht besser und nicht schlechter — aber die Leute reissen sich darum!»

Da wir gerade von Magentee sprechen: Gestern hatte ich starkes Magenbrennen, und ich konnte es erst vertreiben, nachdem ich vom Tee meiner Kräuterfrau (ohne Hokuspokus!) getrunken hatte. Ich sollte vielleicht den Magentee lieber nicht erwähnen, sonst könnte das Brennen wiederkommen... Unberufen, toi toi toi!

F. A. Flückiger